

Erhellende Gesetzmäßigkeiten

I

Schon mehrere Wochen war Adrian wieder daheim, und noch immer kreisten seine Gedanken um das historische Geschehen der Wende, dessen tiefere Zusammenhänge Brückner ihm nahezubringen versucht hatte. Die Vorgehensweise des alten Mannes war erstaunlich, seine ungewöhnliche Bilanz bestechend, während die Welt um ihn herum ein Geschichtsbild referierte, dem offensichtlich jede Tiefenschärfe fehlte. Wie war es möglich, die schwierige Materie so souverän zu behandeln? Da musste es noch etwas geben, was Brückner ihm bislang verschwiegen. Und je mehr er darüber grübelte, desto stärker wurde sein Verdacht.

Unter diesen Umständen ließ ihn das Studium, auf das er sich nach den Ferien stets mit Feuereifer stürzte, weitgehend kalt. Wenngleich er noch unlängst mit Hingabe recherchiert und geforscht hatte – den Neuheiten der Informationstechnik beharrlich auf der Spur –, nunmehr musste er sich zwingen, die kaum noch attraktive Arbeit zu bewältigen. Nur die Musik hatte nichts von ihrer Anziehung verloren. Doch was war ein Konzert ohne Brückner, mit dem man so herrlich über das Erlebte plaudern konnte, ohne dabei in humorloser Kritik und endgültigen Urteilen zu versinken. Und überhaupt: Der väterliche Freund schien unentbehrlich, wenn das Wohlbefinden seines jugendlichen Verehrers nicht auf der Strecke bleiben sollte. Dabei wohnten beide in ein und derselben Stadt, ja mehr noch – es gab das Internet, um sich in wenigen Minuten zu erreichen.

Und schon schrieb Adrian an Michael Brückner:

»Lieber Herr Brückner,
ich hoffe, dass Sie gesund und munter nach Berlin zurückgekehrt sind.

In meinem Kopf jagen sich schon wieder einige ungelöste Probleme, und es wird höchste Zeit, dass ich von Ihrem freundlichen Angebot Gebrauch mache. Ich habe viel und lange über unsere ausführlichen Gespräche nachgedacht und möchte Sie ganz unumwunden fragen: Gibt es vielleicht irgendeine Erkenntnistheorie, die Sie Ihren Bemühungen um das Verständnis gesellschaftlicher Probleme zugrunde legen? Oder ist es allein Ihre jahrzehntelange Erfahrung und Übung im Umgang mit diesen Dingen? Es würde mich sehr interessieren.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr Adrian Falkenstein

Berlin, den 21. Oktober 2012

PS: Die herrlichen Tage auf Rügen, in denen wir uns inmitten der Natur den Wendeereignissen gewidmet haben, werde ich mein Lebtag nicht vergessen.«

Darauf Michael Brückner an Adrian:

»Lieber Herr Falkenstein, wenn ich ehrlich sein soll ... auf Ihre Frage habe ich nur gewartet. Natürlich gibt es eine Erkenntnistheorie, die all meinen Bemühungen zugrunde liegt. Sie allein ist der Schlüssel zum tieferen Verständnis der sozialen Frage. Wer ihn besitzt, hat zumindest bestmögliche Chancen, vernünftige Antworten zu erhalten, fernab von den traurigen Thesen prominenter Lehrstuhlinhaber, vom kurzlebigen Geschwätz der Politik ganz zu schweigen. Es handelt sich um die Dreigliederung des sozialen Organismus, eine weitgehend unbekannt gebliebene Entdeckung Rudolf Steiners, die bereits 1919 veröffentlicht wurde.

Ich kann Ihnen aus verschiedenen Gründen vorerst nicht empfehlen, anhand der reichlich vorhandenen Literatur zu diesem Thema das notwendige Verständnis zu erwerben. Einen anfänglichen Nutzen werden Sie aber mit Sicherheit haben, wenn Sie – den nüchternen Verstand des Informatikers gebrauchend – meine »Skizze einer lebensnahen Modellvorstellung der modernen Gesellschaft« studieren, einen Essay, den ich als Anlage beigefügt habe. Wenn es Ihnen ge-

lingt, die dort aufgeführten Fakten sowie deren Zusammenhang zu begreifen, dann sind Sie bereits hinter mein Geheimnis gekommen. Mehr habe ich bei meinen Untersuchungen nicht verwendet, und mehr – das glaube ich sagen zu können – braucht man fürs Erste auch nicht. Dass es zwischen Himmel und Erde noch andere Betrachtungsweisen gibt, die den Dreigliederungsansatz bedeutungsvoll erscheinen lassen, bleibt von der Darstellung meines Essays natürlich unberührt.

Zur Veranschaulichung lege ich wieder eine Grafik* bei, in der Hoffnung, Ihnen damit das Verständnis zu erleichtern. Mailen Sie oder rufen Sie an, sobald Ihnen etwas spanisch vorkommt.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr Michael Brückner

Berlin, den 22. Oktober 2012«

Als Anlage erreichte Adrian der folgende Essay.

II

Skizze einer lebensnahen Modellvorstellung der modernen Gesellschaft

Wenn wir heutzutage über die problematischen Zustände in der Gesellschaft diskutieren, dann ist die angestrenzte Auseinandersetzung in der Regel durch einen schwerwiegenden Mangel gekennzeichnet: Es fehlt eine allgemeingültige, praxisnahe Modellvorstellung dessen, was wir als gesellschaftliches Leben erfahren und gestalten. Himmelweite Unterschiede klaffen zwischen den subjektiven Betrachtungsweisen der Diskutanten, die sich bestenfalls noch gegenseitig informieren, im Grunde aber nicht verstehen können. Damit scheitert bereits eine einseitliche Fehleranalyse, von objektiv begründeten Korrekturvorschlägen ganz zu schweigen. Im Hinblick auf die Politik berührt ein solcher Sachverhalt schon peinlich, unerträglich aber wird das Ganze, wenn die Wissenschaft ihr Potential auf einem ähnlichen Niveau entfaltet.

* siehe S. 487

Um das gesellschaftliche Leben bzw. ein Gesellschaftssystem beurteilen zu können, müssen wir eine plausible Begriffsbestimmung vornehmen, d. h., wir müssen uns grundsätzlich Klarheit darüber verschaffen, was wir unter dem Erfahrungsphänomen Gesellschaft verstehen wollen. Von der Realitätsnähe dieser Begriffsbestimmung wird es abhängen, ob wir im Zuge weiterer Bemühungen auch das Kriterium herausfinden können, das eine zweckmäßige Differenzierung des gesellschaftlichen Verhaltens möglich macht. Sofern beides gelingt, lassen sich Gesellschaftsbegriff und Verhaltenskriterium zu einem Untersuchungsinstrument (Modellvorstellung) zusammenfügen, mit dem wir uns an die sinnvolle Beurteilung eines Gesellschaftssystems heranwagen können.

Im Weiteren wird ein solches Untersuchungsinstrument anschaulich entwickelt auf der Grundlage der von Rudolf Steiner bereits 1919 vorgestellten »Dreigliederung des sozialen Organismus«. Den Gesellschaftsbegriff definierend, beschreibt der Essayist den sozialen Organismus als einen dreifach gegliederten »Lebensraum«: einen ersten, in welchem die (miteinander lebenden) Individuen ihre Arbeitsleistung an die Gesellschaft abgeben, einen zweiten, in welchem sie ihre Bedarfsleistung von der Gesellschaft in Empfang nehmen, und einen dritten, in welchem sie – sich als Erdenbürger gegenüberstehend – ihre Rechte und Pflichten ausregeln. Ein genialer Wurf, dessen drei fundamentale Aspekte für die Bestimmung des sozialen Organismus notwendig und hinreichend sind.

Die Frage nach der sozialen Qualität, mit welcher Leistungsabgabe, Leistungsaufnahme und Beziehungsregelung vonstattengehen, führt, so der Essayist, auf direktem Weg zur Mentalität derer, die im aufgespannten Lebensraum agieren. Genauer gesagt, die Richtung des sozialen Wollens, das die Individuen bewusst oder unbewusst zu erkennen geben, bestimmt die Qualität des gesellschaftlichen Lebens. Zwei gegensätzliche Grundrichtungen lassen sich beobachten: Egoismus und Altruismus (und dazwischen ein kontinuierlicher Übergang). Dieser Tatsache Rechnung tragend, wird im Zuge eines Variantenvergleichs das Verhalten einer fiktiven altruistischen Gesellschaft herausgearbeitet und dem der realen egoistischen Gesellschaft gegenübergestellt, so dass der Unterschied in den drei Lebensräumen anschaulich zutage tritt. Der nützliche Kunstgriff ermöglicht es, den Spielraum für Änderungen der gegenwärtigen Verhaltensqualität zu

markieren, und liefert das dem Gesellschaftsbegriff hinzuzufügende Qualitätskriterium.

Am Ende entsteht – im Range einer sozialen Gesetzmäßigkeit – die versprochene Modellvorstellung, ein Prüfstand, auf dem sämtliche Vorschläge zur Lösung der sozialen Frage (vom Tagesgeschäft der Politik ganz zu schweigen) ihren Nutzen nachzuweisen hätten.*

III

Nach einer Woche schrieb Adrian an Michael Brückner:

»Lieber Herr Brückner,

Ihr Essay hat mich buchstäblich gepackt – ein kaum zu überbietendes Projekt! Ich habe mehrere Nächte nicht geschlafen, um den Inhalt sozusagen en bloc auf die Reihe zu kriegen. Man muss ganz schön dran arbeiten, wenn man die Dinge nicht einfach nur glauben, sondern wirklich verstehen will. Dafür ist es aber ein erhebendes Gefühl, wenn am Ende des Tunnels das Licht auftaucht. Ich denke, zu einer solchen Theorie gibt es keine Alternative. Es ist mir völlig unverständlich, wie eine derart schlüssige, für die Allgemeinheit hochwichtige Entdeckung fast hundert Jahre lang im Verborgenen schmoren konnte. Und – was glauben Sie, muss passieren, damit nicht noch mal hundert Jahre vergehen?

Durch Ihren eingearbeiteten Systemvergleich ist mir so manches Problem unserer Wendediskussion erst richtig klar geworden. Besonders glaube ich nunmehr wirklich zu verstehen, warum Sie – im Hinblick auf die soziale Befindlichkeit vieler Menschen – den Systemwechsel im Osten als Ersetzen des Teufels durch den Beelzebub zu bezeichnen pflegen. Angesichts einer Situation ohne jede ernst zu nehmende soziale Perspektive erscheint mir Ihr augenzwinkernder Vergleich in wachsendem Maße zutreffend. Umso wichtiger war es für mich zu bemerken, dass trotz der erschreckenden Lebensnähe Ihrer Untersuchung depressiven Stimmungen kein Raum gegeben wird, indem Sie mit der Ihnen eigenen Hartnäckigkeit auf der Ent-

* vollständiger Text des Essays S. 429

wicklung des sittlichen Antriebes bestehen. Und wenn man überdies noch weiß, dass Sie ein gemeinnütziges Pendant der Globalisierung grundsätzlich für möglich halten, dann muss einem eigentlich nicht bange werden.

Ich grüße Sie sehr herzlich und bleibe Ihnen in Dankbarkeit verbunden.

Ihr Adrian Falkenstein

Berlin, den 30. Oktober 2012«

Michael Brückner antwortete wie folgt:

»Lieber Herr Falkenstein,
es freut mich, dass Sie mit meinem Essay etwas anfangen konnten. Was das »kaum zu überbietende Projekt« betrifft, so ist das Kompliment bei mir an der falschen Stelle. Kaum zu überbieten war in der Tat die Entdeckung Rudolf Steiners vor fast hundert Jahren, die es zu erschließen und nutzbar zu machen gilt. Steiner selbst hat im Hinblick auf die Erschließung einen sehr bemerkenswerten Anfang gemacht. Die Gründe für die nachhaltige Isolation der Entdeckung sind vielschichtig und mit einem Satz nicht zu erklären, so dass ich etwas weiter ausholen muss.

Rudolf Steiner (1861-1925), der ja hauptsächlich als Begründer der Anthroposophie in Erscheinung getreten ist, hat die Dreigliederung des sozialen Organismus vielfach vor dem Hintergrund seiner Geisteswissenschaft dargestellt. Das heißt, die entsprechenden Ausführungen lassen einen Zusammenhang mit der Anthroposophie erkennen und bauen auf die Unvoreingenommenheit des Lesers gegenüber dem anthroposophischen Gedankengut. Steiners im Hinblick auf die Dreigliederung grundlegende Schrift »Die Kernpunkte der sozialen Frage ...« – mit etwas gutem Willen auch Nichtanthroposophen zugänglich – mag da als eine der wenigen Ausnahmen gelten. Dazu kommt eine beträchtliche Anzahl interpretierender und aufbereitender Publikationen aus dem Umfeld der Nachgeborenen, die ihr Werk sämtlich als anthroposophische Literatur begreifen. Unter derlei Umständen konnte letztlich nur derjenige Zugang zum Sachverhalt der sozialen Dreigliederung finden, der auf irgendeine Weise auch Zu-

gang zur Anthroposophie gefunden hatte. Bis heute glaubt keine staatliche Universität, sich ernsthaft damit auseinandersetzen zu müssen. Ein Fehler, wenn man bedenkt, welch wenig befriedigende Erkenntnismöglichkeiten der herkömmlichen Wissenschaft zur Verfügung stehen.

Aber selbst für den, der diese hausgemachten Schwierigkeiten überwindet, ist ein ungetrübtes Verständnis der Sache beileibe nicht garantiert. Vor allem naturwissenschaftlich geschulte Gemüter stoßen auf nur schwer zu verkraftende Widersprüche und Ungereimtheiten. Grundsätzlich lässt sich Folgendes feststellen: Das, was Rudolf Steiner seinerzeit entdeckt hatte, nämlich den objektiv-sinnvollen Bezug der Verhaltenskriterien Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit auf einen dreifach gegliederten gesellschaftlichen Lebensraum – diesen Bezug könnte jeder ohne Mühe »nachentdecken«, das heißt aus den Gegebenheiten ableiten, stünde dem nicht ein penibel tradiertes Missverständnis im Wege. Und eben darin sehe ich die eigentliche Ursache für die Isolation der ganzen Geschichte. Das besagte Missverständnis wird – nicht nur, aber hauptsächlich – durch die von Steiner ursprünglich geprägten Begriffe »Geistesleben« und »Wirtschaftsleben« hervorgerufen (im Essay als »Abgabe- und Aufnahme-raum« charakterisiert). Hier scheint mir eine präzisere Determinierung unumgänglich, derart, dass der durch den Begriff zu erfassende »Lebensraum« mit dem Gültigkeitsbereich für das entsprechende Verhaltenskriterium vollständig zur Deckung gebracht werden muss, das heißt so, dass dabei keinerlei »Ränder« oder »Überhänge« stehenbleiben. Steiners ausführliche Textdefinitionen vermögen das durchaus zu leisten, nicht aber die ihnen zugeordneten Begriffe, deren losgelöste, allein die landläufige Besetzung widerspiegelnde Verwendung zu Missverständnissen führt, welche die eingeprägte Logik der gesamten Entdeckung in Frage stellen. Kurz gesagt: An der Kongruenz von Lebensraum und Verhaltenskriterium muss sich jeder ernstzunehmende Interpretationsversuch der Steinerschen Entdeckung messen lassen. Andernfalls gehen die Bemühungen an der objektiven Realität der Gesetzmäßigkeit vorbei, und aus der unantastbaren, allgemeingültigen Entdeckung wird eine möglicherweise interessante, aber vorwiegend subjektiv geprägte Erfindung. Mathematische Unbestechlichkeit und objektiver Charakter der Entdeckung sind aber unver-

zichtbar, wenn ihr in der wissenschaftlichen Welt die Bedeutung zuteil werden soll, die ihr ohne jeden Zweifel zusteht.

Jedenfalls hoffe ich, dass Ihnen die besagten Irritationen erspart geblieben sind, denn mein Essay operiert bereits mit den weiterentwickelten Begriffen. – Um die moderne Wissenschaft zu interessieren, scheint es natürlich unerlässlich, die Entdeckung in Form eines abgeschlossenen Modells zu präsentieren, um sie gegebenenfalls auch in einem Rechner bearbeiten zu können.

Das alles verhülfe dem anthroposophischen Sozialimpuls (die Gesamtheit der sozial orientierten Bemühungen Steiners), der sich selbstredend der Eingabe in einen Rechner entzieht, noch längst nicht zum Durchbruch. Aber das Herausführen des dreifach gegliederten Grundzusammenhangs aus begriffsspezifischer Unschärfe und fortschritthemmender Isolation – dies könnte mit der skizzierten Modellvorstellung gelingen. Die anregende Wirkung auf die Forschung wäre beträchtlich, und es eröffneten sich Betätigungsfelder, die keiner für möglich gehalten hätte.

Ich denke, das sollte erst einmal genügen, um Ihre Frage zu beantworten.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr Michael Brückner

Berlin, den 31. Oktober 2012«

Einige Zeit nach diesem tiefeschürfenden Meinungs austausch kam es zu einer unerwarteten Eröffnung, deren weitreichende Folgen damals keiner abzusehen vermochte. Im Gespräch hatte Adrian zufällig den Namen Bruno Ansbach erwähnt und dabei festgestellt, dass Brückner denselben irgendwie zu kennen meinte.

»Bruno Ansbach? Der Anthroposoph aus München?«, erinnerte sich Brückner.

Adrian war erstaunt.

»Das ist richtig ... Sie kennen ihn?«

»Nun ja, kennen ist vielleicht übertrieben, er hat mal eine bemerkenswerte Kritik zu meinem Buch verfasst, für die ich ihm sehr dankbar bin.«

»Waas ...«, spielte Adrian den Gekränkten, »ein Buch haben Sie auch geschrieben und mir noch nichts davon erzählt.«

»Aber mein Lieber, Sie dürfen nicht zu viel auf einmal verlangen. Das Buch können Sie auch noch lesen, wenn ich tot bin, bis dahin aber habe ich noch ein paar andere Dinge vor mit Ihnen.«

»So, da bin ich aber gespannt«, erwiderte Adrian leicht in sich gekehrt; plötzlich war ihm eine Idee gekommen, die er in Worte zu fassen suchte, ohne gleich mit der Tür ins Haus zu fallen.

»Ich will ja nicht Ihre Pläne durchkreuzen, aber da ich nun so nebenbei herausbekommen habe, dass wir einen gemeinsamen Bekannten haben, da hätte auch ich noch etwas vor mit Ihnen ... ich meine, solange Sie noch unter den Lebenden weilen.«

Beide mussten herzlich lachen, doch Brückner gab sich schnell wieder ernst.

»Ich kann's mir schon denken und ahne Schreckliches.«

»Ich kenne Bruno Ansbach von Kindesbeinen an«, bemühte sich Adrian zu erklären, »er ist sozusagen der beste Freund meiner Eltern, und ohne ihn wäre ich nicht der, den Sie vor einem halben Jahr kennengelernt haben. Ich glaube, Bruno Ansbach würde sich riesig freuen, wenn wir beide mal bei ihm aufkreuzen würden. Und nicht auszuhalten wäre es, wenn Sie gelegentlich in seinen Kreisen über Ihr Gesellschaftsmodell und Ihre Zukunftsvisionen referieren würden. Ich habe manchmal ein schlechtes Gewissen, wenn ich sehe, welch gewichtige Ideen Sie mit sich herumtragen, ohne dass es – außer mir – jemanden gibt, der davon weiß. Also ... wenn Sie zustimmen, mache ich die Sache klar. Ansbachs komplette Firma wird sich darum reißen, Ihren Vortrag zu hören, und meine Eltern werden selbstverständlich auch da sein. Sie wissen doch, dass Bruno Ansbach eine Unternehmensberatung betreibt – eine ganz besondere, wie ich meine.«

»Ja ... ich weiß«, antwortete Brückner leicht abwesend und scheinbar unter Druck stehend. Doch schon wenig später war er wieder der alte.

»Na gut, eigentlich haben Sie ja recht. Solange ich noch nicht am Stock gehe, sollte ich die Dinge beim Schopf packen. Aber ich halte keinen Werbevortrag über Probleme, die niemanden so richtig inte-

ressieren, vom Verstehen ganz zu schweigen. Deshalb habe ich eine Bedingung.«

»Ist schon im Voraus genehmigt.«

»Na nun mal langsam. ... Die Zuhörer müssten auf jeden Fall meine beiden Essays – sowohl den ›Arbeitsprozess‹ als auch die ›Modellvorstellung‹ – kennen, sonst hat die ganze Sache keinen Zweck. Und zum Warmmachen könnte ein Blick in meinen ersten Versuch ›Die Wende 1989/90‹ durchaus nicht schaden. Ich stelle alle drei ins Netz, so dass jeder nach Belieben darauf zugreifen kann.«

»Phantastisch. Und ich fahre nächste Woche nach München und mache den Termin perfekt.«

Und so geschah es. Bruno Ansbach war ebenso überrascht wie begeistert, und man vereinbarte einen Zeitpunkt im nächsten Frühjahr, so dass das außergewöhnliche Ereignis in Ruhe vorbereitet werden konnte.